

Der Süden im Norden

Die Spuren Roms in Hildesheim, überraschend nachhaltige und unerwartet reichhaltige, aufgespürt von den Augen eines Rom- und Hildesheim-Verehrers, erschlossen für alle, die ihr Augenmerk der Kirchen- und Kunstgeschichte dieser zwei im Rang so verschiedenen Städte widmen möchten.

Alle Wege, die, wie ein altes Sprichwort weiß, nach Rom führen, wurden auch immer in umgekehrter Richtung begangen. Wenn wir auf die beiden Millennien seit Christi Geburt, der eigentlichen Zeitenwende für Europa, blicken, so sind über die Heerstraßen und Handelsrouten der altrömischen Konsularstraßen, die am goldenen Meilenstein im Herzen Roms ihren Ausgang nehmen, und in unserem Falle auf der großen West-Ost-Achse des „Hellweges“ und den modernen Reiserouten in den Nordosten Europas ihre Fortsetzung finden, über 2000 Jahre lang „mediterrane Exporte“ nach Nordeuropa gekommen. Sie bilden die ganze Bandbreite menschlicher Lebensbedürfnisse ab, umspannen aber auch geistesgeschichtliche, kunsthistorische und religionsgeschichtliche Aspekte.

Seit der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart hinein waren und sind es alle Elemente der italienischen Lebenskunst, die unter dem Logo des dolce vita ihre Kunst der Verführung entfalten: die römisch-italienische Lebensart mit ihrer mediterranen Küche, der unverfälschten Einfachheit der Naturprodukte wie Olivenöle, Salate, Kräuter und der Vielfalt der Pasta bis zu der Raffinesse der römischen Spezialitäten, wie z.B. Saltimbocca, Gnocchi, Car-

ciofi alla Romana, gefolgt von Tiramisu; nicht zu vergessen sind die verführerischen Getränke und Eiscremes.

Molto elegante: Mehr als 20 italienische Modemarken der „Alta Moda“ sind führend beteiligt an der Geschmacksbildung für stilsichere Kleidung und Handtaschen, darunter so berühmte Designernamen wie Giorgio Armani, Gianni Versace, Guccio Gucci, Mario und Martino Prada. Sie setzen europaweit die Maßstäbe und ziehen in Rom in der Via Condotti neugierige Blicke der Rombesucher auf sich.

Der angeborene und an Werken der italienischen Renaissance geschulte Schönheitssinn der Italiener trug auch im Automobil-design seit den 60er Jahren zur Stilbildung in unseren Breiten bei. Ein italienischer Automobil designer hat den beispiellosen Erfolg deutscher Automarken ermöglicht. Ein großer Teil der weltweit begehrtesten deutschen Autos ist von Italienern gezeichnet worden. Giorgio Giugiaro entwarf das Erfolgsmodell des Volkswagen Golf, Walter de Silva die schönsten der neueren Audimodelle und Bruno Sacco die erfolgreichsten Modelle von Mercedes. Seine im Goldenen Schnitt proportionierten Karoserien lassen erkennen, dass der Entwerfer die Regeln seines Landsmannes Leonardo da Vinci verinnerlichte. Sacco war es, der aus Automobiltechnik Kunstwerke gemacht hat.

Doch waren es von Beginn an die geistig-geistlichen Importe und Impulse, das eigentliche Erbe der Ewigen Stadt, das Nord-europa beflügelte, inspirierte und erst geschaffen hat, was wir noch immer umfassend als das Abendland bezeichnen. Dazu gehören das sprachliche Erbe Roms in den Varianten des strengen und disziplinierten Lateins und des musischen und brillanten Italienisch, aber auch die Schönheit der liturgischen Sprache. Es sind ferner die Bildenden Künste Italiens in den Sparten

Architektur, Malerei und Skulptur, die den europäischen Norden bereicherten; nicht zuletzt auch die christliche Religion selbst mit ihrer einst das ganze Leben gestaltenden Prägung, mit ihrer in Stadt und Land präsenten Sakralarchitektur und den christlichen Frömmigkeits- und Kultformaten, die an die Stelle der sächsischen Naturreligionen traten.

Das „Land, wo die Zitronen blühn“, hat seit Goethes Italienischer Reise in Literatur, Poesie und Malerei Kunst- und Lebensräume geschaffen, die unter dem beziehungsreichen Begriff „Arkadien“ Inbegriff deutscher Italiensehnsucht geworden sind und in Rom in der Casa di Goethe eindrucksvoll verdichtet begegnen.



**„O du schönes Italien!
Wie reich bin ich durch Dich geworden!
Welch unvergleichlichen Schatz trag ich im Herzen nach Haus.“**

Fanny Mendelssohn

Ein Glücksfund am Rande Hildesheims

Am Beginn der zahlreichen Spielarten römischer Präsenz in Hildesheim steht ein archäologischer Zufallsfund von unverwechselbarer Schönheit und Kostbarkeit. Das so beliebte dichterische Wort von dem Zauber, der dem Anfang innewohnt, trifft hier in besonderer Weise zu.

Schon der Auftakt zu der 2000 Jahre wirkenden Präsenz Roms in Hildesheim weckt Staunen und Bewunderung: ein erlesener Silberschatz, am Beginn der neuen Zeitrechnung ins Land und in die Erde Hildesheims gekommen. Diese Morgengabe Roms an Hildesheim ist nicht ganz dem freien Willen der römischen Besitzer, sondern einer tragisch zu nennenden Fügung zu verdanken. Doch beginnen wir mit der Auffindung und Bergung dieses römischen Silberschatzes am Stadtrand von Hildesheim.

Der Schatz kam 1868 am Galgenberg bei Hildesheim durch Zufall zutage, als Hildesheimer Soldaten eines preußisch-hannoverschen Regiments einen Gefechtsstand aushoben. Von Beginn an begegnete man der Rätselhaftigkeit dieser Trouvaille mit ungläubigem Staunen und skeptischen Fragen. Wie konnte ein römisches Tafelgeschirr von diesem kunsthandwerklichen und ästhetischen Rang der Silberschmiedekunst gerade an diesen damals abgelegenen Ort weit außerhalb römischer Provinzen gelangt sein? Wer waren die Personen, die diesen Schatz besessen haben, und wer hat ihn so sorgsam aufgeschichtet an dieser Stelle vergraben?

Unzweifelhaft war sogleich der römische Hintergrund des Fundes. Die mehr als 75 Einzelobjekte ließen sich funktional den Erfordernissen der gehobenen römischen Tafel und kunsthistorisch der augusteischen Epoche zuordnen. Eine im Fundbestand verzeichnete Silberschale mit Einbuchtungen hatte einen festen Platz in der Abfolge einer Cena, eines römischen Abendessens. Gleich im ersten Gang kam sie zum Einsatz, wo Eier als *gustatio* (Vorspeise) angeboten wurden. Nach dem *caput cenae*, dem Hauptgang, wurden dann als *secundae mensae* (Nachtisch) Früchte aufgetragen. Die Eier als Vorspeise und die Äpfel zum Nachtisch waren geradezu obligatorisch und führten auch zu dem lateinischen Sprichwort „*Ab ovo usque ad malum*“ (Vom Ei bis zum Apfel, d.h. vom Anfang bis zum Ende).

Auch die kleinen silbernen Näpfe gehörten zu den unverzichtbaren römischen Tafelgefäßen; in ihnen wurden appetitanregende Soßen, wie das *garum*, eine scharfe Fischtunke, aufgetragen. Zwei für Transport und Marschgepäck zusammenlegbare Beistelltische und ein großes *candelabrum* für nächtliche Beleuchtung konnten einem historisch bekannten und belegten Brauch zugeordnet werden. Römische Feldherrn führten aus ihrem privaten Besitz Tafelgerätschaften mit, um bei Begegnungen mit Verhandlungsdelegationen vor Ort in repräsentativen Empfängen die Überlegenheit der römischen Seite eindrucksvoll vor Augen zu führen.

Schon ein flüchtiger Blick auf den Hildesheimer Silberfund zeigt die Einzigartigkeit dieser antiken Silberarbeiten. Sie halten nicht nur den in Pompeji, Herculaneum, Stabiae und Boscoreale gefundenen Tafelsilberfunden in ihrem ästhetischen und technischen Rang stand, ihre künstlerische Handschrift übertrifft sie noch in der klassischen Eleganz und der gern zitierten „edlen Einfalt und stillen Größe“ (Winckelmann).

Beispielhaft dafür steht der „Krater“, ein Mischkrug für die Zubereitung des Weines mit Kräutern. Die Gefäßwandung ist überzogen von elegant gelegten Ranken mit Blättern und Blüten eines Schlinggewächses. Dieser Krater gehört technisch und ästhetisch zu den herausragenden Schöpfungen antiker Silberschmiedekunst. Er verdankt seine klassische Vollendung der gestalterischen Lebendigkeit und Frische, der meisterhaften Beherrschung der Metallbearbeitung und der Plastizität der zarten Reliefs. In der dekorativen Flächengestaltung, die ein Grundzug der gesamten augusteischen Kunst ist, steht der Silberfund dem Friedensaltar des Augustus, der ara pacis, in nichts nach. Im Jahre 9 v. Chr. auf dem Marsfeld eingeweiht, zeigen seine Reliefzonen Akanthusranken in der Eleganz des augusteischen Klassizismus.

Auch der Lorbeerbecher verdient eine besondere Würdigung. Die beeindruckend schöne Anordnung von vier Lorbeerzweigen mit Blättern und Beeren sprechen die vollendete Sprache der Epoche. Der leichte Hauch von Gold auf allen Blättern ist der letzte Rest einer ehemals stärkeren Vergoldung. Sie muss den Zweigen vor dem silbrigen Hintergrund eine bezaubernde Wirkung gegeben haben. Dieser Goldschimmer, der römischen Silbergefäßen eigen ist, wurde von Bernward von Hildesheim in seinen kleineren Silbergüssen, wie z.B. der Erkanbaldkrümme und dem Silberkreuz, übernommen: Rom in Hildesheim.

Doch ist es letztlich die prunkvolle Athena-Schale, die den Hildesheimer Tafelsilberfund in seiner künstlerischen Eleganz und seiner technischen Perfektion aus allen vergleichbaren Sammlungen heraushebt. Über die Datierung dieser hochkarätigen Prunkschale, die bei Empfängen für germanische Verhandlungsführer zur Manifestation römischer Macht und Überlegenheit dienen konnte, gibt es keinen Zweifel, führt sie uns doch



Lorbeerschale des Silberfundes. Vier im brillanten Relief aufgelegte Lorbeerzweige zeugen von einem genialen römischen Silberschmied.

das stilistische Repertoire des augusteischen Klassizismus nachdrücklich vor Augen. Der umlaufende Rand mit seinem radial angelegten Palmetten-Akanthus-Fries zeigt die Vorliebe für die malerisch-ornamentale Wirkung und belegt auch hier, dass die dekorative Flächengestaltung ein Grundzug der augusteischen Kunst gewesen ist.

Auch die plastische Reliefgestaltung der griechischen Göttin Athene fügt sich dem stilistischen Ideal der „augusteischen Renaissance“ der griechischen Klassik. Dort fanden die römischen Künstler das Vorbild der sitzenden Göttergestalten.



Athena-Schale des Silberfundes.

Gesicht und Gesten verleihen der göttlichen Erscheinung feierliche Ruhe und Erhabenheit.

Mehr und mehr stellt sich die spannende Frage, wer denn nun der Besitzer des unüberbietbar kostbaren und künstlerisch hochrangigen Tafelsilbers gewesen ist. Einblicke in den Kreis der Personen, die zur Zeit des Augustus zum höchsten militärischen Führungspersonal zählten, gewährt uns der schon erwähnte Friedensaltar auf dem Marsfeld, mit dem der Kaiser Augustus sein politisches Vermächtnis proklamierte. Die äüße-

ren Umfassungsmauern tragen den berühmten Reliefzyklus mit nahezu allen programmatischen Themen seiner Politik. Auf den Schmalseiten ist die feierliche Prozession der führenden Köpfe der Zeit zu sehen, darunter auch die Feldherren, die ihm noch bei seinem letzten großen Plan gedient haben, das freie Germanien zu erobern und die östliche Außengrenze des Imperium Romanum vom Rhein an die Elbe zu verlegen. Dabei sind die Feldherren, die Velleius Paterculus als führende Köpfe des „bellum immensum“, des unermesslichen Krieges zwischen 9 v. Chr. und 9 n. Chr., erwähnt, darunter auch die aus der kaiserlichen Familie stammenden Generäle wie Drusus und Tiberius, der spätere Kaiser. Doch kommen Mitglieder der Kaiserfamilie als Sammler und Besitzer des Hildesheimer Tafelsilbers nicht in Frage. Nicht einmal Augustus selbst verfügte über den Reichtum und die Mittel, um dieses märchenhaft wertvolle Silbergeschirr zu erstehen. Augustus wohnte zwar auf dem Palatin, dem vornehmen Hügel der Kaiserpaläste, aber nur in einem bescheiden anmutenden Privathaus.

Doch unter den idealisierten Porträtköpfen auf der Ara pacis ist auch der mit Abstand reichste Römer seiner Zeit, neben Augustus stehend, zu sehen. Er hätte die prachtvolle Athena-Schale während seiner grausamen Statthalterherrschaft in der Provinz Syrien (6–4 v. Chr.) entdecken, requirieren und als Erinnerungsstück seinem repräsentativen Tafelgeschirr einverleiben können: Publius Quinctilius Varus. Sein märchenhafter Reichtum stand allen Römern anschaulich im nahen Tivoli vor Augen. Dort hatte er sich auf einem der teuersten Grundstücke Roms unterhalb der spektakulären Wasserfälle eine überdimensionierte Villa bauen lassen. Sie bot ihm und seinen Gästen einen traumhaften Blick auf die heute wie seinerzeit bestaunten Kaskaden.

Zu dem Hildesheimer Hortfund gehört auch eine patera (Kassette). Sie trägt eine Besitzergravur, die nicht als „unleserliches Graffito“ (Ausstellungskatalog Hildesheim 1997) abgetan werden kann. Unter der Namenslöschung lassen sich ohne Zweifel die lateinischen Majuskeln QTVARISN ausmachen und als Quinctili Vari Senatoris, „Eigentum des Senators Quinctilius Varus“, lesen.

Die Gesichtszüge des Varus sind uns erhalten auf einer Münze der nordafrikanischen Stadt Achulla. Die Prägung der Bronzemünze in den Jahren 8/7 v. Chr. (Münzkabinett Berlin) verschweigt nicht die gut bezeugte menschenverachtende und grausame Strenge, die auch als die Ursache für den Hass und den Verrat der Cherusker gelten kann.

Gegen die Zuschreibung des Fundes sprechen auch nicht die fünf Gefäße, die der flavischen Zeit oder der Zeit Neros zugewiesen werden konnten. Diese wenigen Stücke des Silberfundes sind offensichtlich in der Zeit zwischen der Erbeutung und der späteren Vergrabung zu dem Verwahrbestand hinzugekommen.

Wenn wir von der Zuschreibung an Varus ausgehen können, so kann die Erbeutung nur in der clades Variana erfolgt sein, der für Rom katastrophalen Niederlage des Jahres 9 n. Chr. Der letzte Stand der archäologischen Erschließung der Schlacht lässt keinen Zweifel mehr an dem Ort und den Umständen der Vernichtung der drei besten römischen Legionen mit ihrem Feldherrn, den Offizieren, sämtlichen Hilfstruppen und dem Tross. An dem Hauptfundplatz, in dem sechs Kilometer langen Engpass zwischen dem großen Moor und dem Kalkrieser Bergzug im Süden, wird auch der Ort zu lokalisieren sein, an dem der Feldherr Varus mit seiner Entourage und dem Tafelsilber den Germanen in die Hände gefallen ist.

Arminius, der unangefochten die führende Stellung der im Hildesheimer Raum siedelnden Cherusker gewonnen hatte, führte als römischer Offizier die 17., 18. und 19. Legion in den vorbereiteten germanischen Hinterhalt. Seine Führungsposition bei dem Verrat und der Vernichtung der römischen Streitmacht wird ihm auch eine privilegierte Stellung bei der Beuteverteilung gesichert haben. So wird er mit dem bedeutendsten Teil und den edelsten Stücken vom Tafelsilber des Varus in den Siedlungsraum bei Hildesheim zurückgekehrt sein.

Über die Gründe der Vergrabung kann nur spekuliert werden. War es der Besitz dieser Silberschätze, der Neid und Missgunst weckte, oder waren es Rivalitäten um die Macht im Stamm, als Arminius begann, nach der Königsherrschaft zu streben? War es Arminius selbst zu seinen Lebzeiten oder waren es später Priester der germanischen Naturreligion, die den Sieg und die Beute den Göttern zuerkannten und den Schatz an einem Kultplatz der Cherusker vergruben? Dieser Theorie folgten auch die Wandgemälde in der am 22. März 1945 zerstörten Rathaushalle, die der preußische Staat als „Dank für die freundliche Überlassung des Silberfundes“ stiftete.